

Pressespiegel

zur Wahl von Petra Pau zur Bundestagsvizepräsidentin

**Portraits, Reportagen und Kommentare,
Stand: 10.4.06**



Inhalt:

AP, 3.4.06 (Porträt): Vom Randplatz in die erste Reihe	4
taz, 6.4.06 (Porträt): Die Repräsentantin	5
AFP, 7.4.06 (Porträt): Langjährige Parlamentarierin mit Einzelkämpfer-Erfahrung	8
dpa, 7.4.06 (Korr.): Ein Debakel und ein gutes Ergebnis.....	9
AP, 7.4.06: Pau zur Vizepräsidentin des Bundestags gewählt	10
FAZ, 8.4.06 (Porträt): Zäh, aber nicht unempfindlich.....	11
Frankfurter Rundschau, 8.4.06 (Porträt): Die Unterschätzte	12
Süddeutsche Zeitung, 8.4.06: Petra Pau	13
Die Welt, 8.4.06: Von der Parteihochschule ins Parlamentspräsidium	14
Bild (bundesweit), 8.4.06, Seite 1: GEWINNER	15
Berliner Kurier, 8.4.06 (Kommentar): Frau Pau, das ist gut so	15
Berliner Zeitung, 8.11.06 (Kommentar): Es geht auch ohne Debakel.....	16
Junge Welt, 8.4.06 (Porträt): Ankommerin des Tages: Petra Pau	17
Mannheimer Morgen (und andere Regionalzeitungen), 8.4.06: Eine Notlösung macht Karriere	18
Mannheimer Morgen, 8.4.06 (Kommentar): Ende einer Posse.....	19

Bonner Generalanzeiger, 8.4.06 (Porträt):	
Alles, bloß kein Neutrum	20
Mitteldeutsche Zeitung (und: Kölner Stadtanzeiger), 8.4.06:	
Linkspartei an einem lang ersehnten Ziel	21
Mitteldeutsche Zeitung, 8.11.06 (Kommentar):	
Ansehen und Respekt	22
Neue Westfälische, 8.4.06:	
Sprung glückt im ersten Anlauf	23
Nordkurier, 8.4.06 (Kommentar):	
Akzeptabler Rotschopf	24
Nürnberger Zeitung, 8.4.06 (Kommentar):	
„Rotschopf“ soll es richten.....	25
Ostsee-Zeitung (Rostock), 8.4.06 (Kommentar):	
Qual-Wahl	26
Rhein-Zeitung, 8.4.06 (Kommentar):	
Hart, geradlinig und fair	27
Stuttgarter Zeitung (gekürzt auch in: Badische Zeitung), 8.4.06:	
Petra Pau ist die neue Vizepräsidentin des Bundestags	28
Thüringische Landeszeitung, 8.4.06 (Kommentar):	
Ganz nach vorn.....	29
Wiesbadener Tagblatt (und Partnerzeitungen), 8.4.06 (Kommentar):	
Wieder ein Stück Normalität.....	30
Freies Wort (und andere Regionalzeitungen), 8.4.06:	
Keine Wut mehr zur Lücke	31
Hessische/Niedersächsische Allgemeine (Kassel), 8.4.06 (Porträt):	
Petra Pau.....	32
Lausitzer Rundschau, 8.4.06 (Kommentar):	
Politische Normalität.....	33
Wiesbadener Kurier, 8.4.06:	
Die Linke ist wieder wer im Bundestag	34

Vom Randplatz in die erste Reihe

Petra Pau soll für die Linkspartei ins Bundestagspräsidium

Von Agnes Tandler

Berlin (AP) Um Stuhl und Tisch muss Petra Pau im Bundestag nicht mehr kämpfen. Die 42-Jährige, die in der letzten Legislaturperiode nur Anrecht auf einen Randplatz im Saal hatte, wird bald in der ersten Reihe sitzen, auf Augenhöhe mit dem Bundestagspräsidenten und seinen Stellvertretern. Überraschend kürte sie die Linkspartei zu ihrer Kandidatin für den Vorsitz, der nach parlamentarischer Gefolgschaft jeder Fraktion zusteht.

Parteichef Lothar Bisky hatte die gebürtige Berlinerin für den Posten vorgeschlagen, nachdem er selbst im November vier Mal bei der Wahl zum Präsidium durchgefallen war. Die Demütigung saß tief. Zunächst ließ die Linkspartei den Posten vakant, bis nun Pau Anfang letzter Woche als Kandidatin gekürt wurde. Widerstände wie bei Bisky sind bei Pau nicht zu erwarten, auch wenn sich ihr Lebenslauf bis 1989 schwerlich als Opposition gegen das SED-Regime deuten lässt.

Die Frau mit den feuerroten Haaren und Bürstenschnitt lässt sich aber nicht einfach in eine Schublade einordnen. In einem Bibel-Quiz im Fernsehen beeindruckte die Linkspartei-Politikerin mit profunden Kenntnissen. Es sei ein Vorurteil, dass demokratische Sozialisten nichts mit Bibel oder Gott zu tun hätten, erklärte Pau zu ihrem Auftritt.

Pau wurde am 9. August 1963 in Berlin geboren. Mit 18 trat sie in die SED ein. Mit 20 wurde sie Pionierleiterin. Anschließend studierte Pau an der Parteihochschule Marxismus-Leninismus. Von 1988 bis 1990 arbeitete sie im Zentralrat der FDJ mit. Nach der Wende trat sie der PDS bei. Schon kurze Zeit später folgte ihre erste große Bewährungsprobe als PDS-Politikerin. 1992 übernahm sie den Vorsitz des damals zerstrittenen Berliner Landesverbandes. Fast zehn Jahre lang hatte die ausgebildete Deutsch- und Kunstlehrerin das Amt inne.

1998 in den Bundestag

1998 glückte ihr der Sprung in den Bundestag: Überraschend holte sie für die PDS das Direktmandat im Wahlkreis Berlin-Mitte/Prenzlauer Berg. Sie bekam mehr Stimmen als der SPD-Kandidat Wolfgang Thierse. Auch hier war Pau nicht die erste Wahl ihrer Partei gewesen. Kurz vor der Wahl hatte der ursprünglich vorgesehene PDS-Kandidat wegen Betrugsvorwürfen verzichtet.

Als die PDS bei der Bundestagswahl 2002 an der Fünf-Prozent-Hürde scheiterte und nicht ins Parlament einzog, fristete Pau gemeinsam mit ihrer Kollegin Gesine Löttsch als fraktionslose, direkt gewählte Abgeordnete ein Randdasein in der letzten Reihe des Hohen Hauses. Die beiden Politikerinnen mussten mit dem damaligen Bundestagspräsidenten Thierse um Stuhl und Tischchen für sich streiten. Eine neue Situation für Pau, die 2000 bis 2002 noch stellvertretende Fraktionsvorsitzende und Vize-Parteichefin gewesen war. Doch im Kleinkrieg um die Rechte von Abgeordneten erwarb sich Pau Respekt. Wird sie ins Präsidium gewählt, wird sie gemeinsam mit Parlamentspräsident Norbert Lammert und den anderen vier Stellvertretern die Sitzungen im Reichstag leiten - in der ersten Reihe.

[hppt://www.petrapau.de/](http://www.petrapau.de/)

Die Repräsentantin

VON STEFAN REINECKE

Petra Pau wartet in der Lobby des Bundestages auf ein Fax. Sie ist geduldig, wie immer. Vor ihr stehen drei eher unterbeschäftigt wirkende Angestellte des Parlaments. „Das Fax ist noch nicht da“, sagt einer. Petra Pau nickt und zieht leicht die Schultern hoch. „Hätten Sie eventuell ein Grundgesetz da, für meinen Praktikanten?“, fragt sie. „Hätten Sie eventuell“ heißt: Nur wenn es Ihnen nicht zu viel Mühe macht. In dieser Frage liegt kein Hauch von Autorität, eher der Beiklang einer Bitte. Petra Pau ist vorsichtig. Wie jemand, der darauf gefasst ist, selbst auf arglose Fragen ein Nein zu hören. So redet eigentlich niemand, der Macht repräsentiert. So reden eher Praktikanten. Morgen wird Petra Pau, Linkspartei.PDS, wahrscheinlich zur Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages gewählt. Bundestagspräsident ist formal das zweithöchste Staatsamt.

Petra Pau sagt auch viele klare Sätze. Sätze, die nicht bittend sind. Als Bundestagsvizepräsidentin werde sie dafür sorgen, dass auch „Gregor Gysi versteht, dass er bei einer Aktuelle Stunde nur fünf Minuten reden darf“. Neulich hat sich die Linksfraktion im Parlament Ver.di-Streikwesten übergestreift. Was hätte sie in diesem Moment, als Bundestagspräsidentin, getan? „Demonstrationen sind im Bundestag untersagt. Das gilt auch für Diether Dehm“, meint sie kühl, fast preußisch.

Diese Sätze verraten solides Selbstbewusstsein. Aber bei ihr klingen auch solche Sätze nicht auftrumpfend, nicht nach viel Ego. Eher zurückhaltend. Sie hat eine ziemlich tiefe Stimme. Manchmal kippt die am Satzenende nach hinten weg. Ihre Gesten sind sparsam, konzentriert, auch kontrolliert. Aber ihre Augen sind oft unruhig. Der Blick wandert umher, als suche er Halt. Sie schaut ihr Gegenüber kaum an. Dann wirkt sie mehr als zurückgenommen, fast verschüchtert.

Vielleicht ist sie deshalb so oft unterschätzt worden. Weil sie so unsicher wirkt. Weil es so nahe liegt, dies und die Abwesenheit von Selbstinszenierung für Schwäche zu halten. Das ist ein Irrtum. Petra Pau ist nicht schwach.

Vielleicht gibt es in ihrem Leben ein Schlüsselerlebnis. 1988 wohnt sie in einer Einzimmerwohnung in Berlin, Prenzlauer Berg, vierter Stock, drei Außenwände. Im Frühjahr fliegen die Ziegel vom Dach. Die Wände sind nass wie Herbstregen. Sie wird krank. Wegen der feuchten Wohnung. Und ihrer Disziplin. Denn sie geht weiter arbeiten und erst ins Krankenhaus, als es zu spät ist. Eigentlich wollte sie mal Tennisspielerin werden. Damit ist es vorbei. Sie liegt ein halbes Jahr im Krankenhaus. Rheuma, mit 25 Jahren. Das macht depressiv. Oder zäh. Sie hat es zäh gemacht. Und noch diszipliniertes, als sie ohnehin schon war.

Pau hat eine klare Vorstellung, warum es die Linkspartei.PDS 2006 gibt. Sie soll sich mit den Konflikten der Gesellschaft beschäftigen. Sie soll pragmatisch Lösungen finden und um ideologische Spiegelkabinette einen Bogen machen. Und sie soll sich glaubwürdig mit ihrer Geschichte befassen. 1996 hat Pau eine, für PDS-Verhältnisse kritische Erklärung zur Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED durchgeboxt, 2001 eine Entschuldigung für den Mauerbau, die ihr die PDS-Traditionskompanie krumm genommen hat. Es gibt nicht viele PDS-Politiker, die die Auseinandersetzung mit der Geschichte so ernst nehmen wie sie. Früher war sie ein gläubiger SED-Nachwuchskader. Heute ist sie eine selbstkritische Linke. Wie ist sie von da nach dort gekommen?

Die Antwort fällt ihr nicht leicht. „Das kam eher nach und nach“, sagt sie. In den Achtzigern studiert sie an der Parteihochschule der SED, der Kaderschmiede des deutschen Realsozialismus. Sie ist die Jüngste in ihrer Klasse, viel versprechender Nachwuchs mit blendenden Karriereaussichten im grauen Apparat der SED. Danach arbeitet sie beim Zentralrat der FDJ, behütet im Schoß der Partei.

Mitte der 80er arbeitet sie in Prenzlauer Berg als Pionierleiterin, ein Image, das bis heute an ihr klebt wie Kaugummi. Manche Kinder kommen mit blauen Flecken zur Schule. Eltern, die ihre Kinder verprügeln, sind im Arbeiter-und-Bauern-Staat eigentlich nicht vorgesehen. Das fällt ihr damals auf. Mehr nicht. 1988, Gorbatschow ist schon zwei Jahre am Ruder, fühlt eine Freundin vor, ob sie an Kontakt zur DDR-Bürgerrechtsbewegung interessiert sei. Ist sie nicht. „Das werfe ich mir heute vor“, sagte sie.

Dass mit der DDR etwas fundamental in Unordnung war, merkt die Genossin Pau Anfang Oktober 1989. Zur Feier des 40. Jahrestags der DDR marschiert sie mit Tausenden im FDJ-Blauhemd am graisen Politbüro vorüber. Danach will sie nach Hause. Sie winkt ein Taxi herbei. Der Fahrer sagte: „Nee, Rote fahre ich nicht.“ Den Mauerfall einen Monat später verschläft sie. Morgens in der S-Bahn wundert sie sich, dass alle bis zur Friedrichstraße, bis zur Mauer fahren.

Hat Sie danach nicht getrauert um die DDR?

Sie denkt nach. 1990 hat sie die Geschichte von Walter Janka gelesen, dem Kommunisten, der unter Ulbricht im Gefängnis saß. Das fand sie erschütternd. Aber so arg viel gegrübelt hat sie damals nicht. Sie hatte keine Zeit. Sie hatte eine Aufgabe. Sie musste sich um Pionierleiterinnen in der Republik kümmern. Und wie die es im neuen Deutschland doch noch zu einer abgeschlossenen Ausbildung bringen. Ein konkretes Problem. Sie musste es lösen. Danach entließ sie sich selbst, weil bei der FDJ keiner mehr da war, der sie entlassen konnte. 1990 wird sie arbeitslos.

Das ist keine Saulus-Paulus-Geschichte. Petra Pau wirkt in ihrer eigenen Erzählung etwas unbedarft, irgendwie verschlafen. Sie erscheint als jemand, der funktioniert, ohne wirklich zu wissen, warum. Als wäre sie nicht die Autorin ihres eigenen Lebens, sondern eine Getriebene. „Man musste etwas tun“, sagt sie. So war es damals halt. Die Zeit raste doch. Im Selbstbild von Petra Pau gibt es keine dramatische Läuterung. Es klingt roh, eckig. Dafür echt.

Nach der Wende fliegt sie die politische Karriereleiter hoch. Mit 28 stellvertretende Landesvorsitzende der PDS in Berlin, mit 29 Chefin, 1998 holt sie für die PDS ein Direktmandat, 2002 erneut. 2006 wird sie Bundestagsvizepräsidentin. So sieht es von außen betrachtet aus.

Aus Petra Paus Perspektive stellt sich die Sache anders dar, eher wie eine Reihe von Zufällen. Schon die SED-Parteihochschule ist ihr eher zugestoßen. „Ich war naiv. Ich wusste nicht, worauf ich mich da einlasse“, sagt sie. Ähnliches wiederholt sich 1991. Irgendwie wird sie Mitglied in der Bezirksverordnetenversammlung in Hellersdorf. Irgendwie wird sie 1992 stellvertretende Vorsitzende der Berliner PDS: nicht ohne eigenes Zutun, aber stolpernd, nicht marschierend. Dann muss ihr Chef André Brie zurücktreten, weil er seine Stasi-Geschichte verheimlicht hat. Sie wird zur Vorsitzenden der Berliner PDS gewählt. Vielleicht, weil sonst einfach keiner da war. „Ich wusste gar nicht, worauf ich mich einlasse“, sagt sie heute. Damals gilt sie als Notlösung. Aber das ist ein Irrtum. Die übliche Unterschätzung. Sie bleibt neun Jahre Chefin der Berliner PDS. Als sie 2001 geht, ist die Landespartei regierungstauglich. Das ist auch ihr Verdienst.

Richtig verloren hat sie im Oktober 2000. Damals wollte sie Parteichefin der PDS werden. Aber Gysi wollte sie nicht. So wurde es Gabi Zimmer. Die war eine schwache Vorsitzende. Der PDS wäre es besser ergangen, wenn sie damals Pau vertraut hätte.

Irritierend an Petra Pau ist, dass sie selbst von ihren Siegen erzählt, als wären es halbe Niederlagen. Etwa vom 27. September 1998, dem Tag der Bundestagswahl. Sie war wieder mal eine Notlösung gewesen. Die PDS, die sich gerne mit alten, wichtigen Männern aus dem Westen schmückt, hatte in Berlin-Prenzlauer Berg den Exbundeswehradmiral Elmar Schmähling als Direktkandidaten aufgestellt. Das war ein Fehler, denn der Militär hatte ein Verfahren wegen Konkursbetrugs am Hals. Die PDS brauchte dringend Ersatz gegen den Favoriten, den Ost-Sozialdemokraten Wolfgang Thierse. Petra Pau machte es. Bis in die Wahlnacht schien Thierse die Nase vorn zu haben. Doch am Ende gewann sie, hauchdünn, mit 294 Stimmen. Jetzt sitzt Petra Pau mit suchendem Blick in der Bundestagskantine und erzählt nicht von dem Glück des Sieges. Sondern davon, dass sie den ganzen Abend Interviews gab, in denen sie beteuerte, dass es nicht schlimm sei, dass sie verloren hatte. Bis das Endergebnis kam.

Das Sachliche, Zurückgenommene ist bei Pau keine Pose. Wahrscheinlich ist es typisch für die DDR, in der das Wir groß und das Ich klein geschrieben wurde. Und ein Erbe der Mangelwirtschaft, in der jeder auf jeden angewiesen war und Egotrips einfach nicht viel brachten. Vielleicht ist das Zurückhaltende für die Politikerin Pau mittlerweile auch nützlich. Petra Pau ist eigentlich immer gleich, egal ob sie mit Bundestagsangestellten oder CDU-Spitzenpolitikern redet. Sie hört zu, ist freundlich und etwas hölzern. Und sie ist auf unauffällige Weise sehr distanziert. Das ist ein Schutz - gegen die Zumutung, eine öffentliche Person zu sein. Es ist eine Tarnung. Und sie ist sogar echt.

Szenenwechsel. Zwanzig Kilometer weit weg von der Bundestagskantine, in einer anderen Welt. Petra Pau sitzt in der Küche von Pastor Hartwig Neigenfind. Der, ein robust wirkender Mann, schaut zum Fenster hinaus auf eine trost- und gottlose Umgebung: das Plattenbau-Nirwana von Berlin-Hellersdorf, den Wahlkreis von Pau. Neigenfind ist Pastor einer lutherischen Freikirche, er versucht seit sechs Jahren, das Christliche ins Herz der Atheismus zu pflanzen. Bei seinen Predigten, in einem 30 Quadratmeter großen früheren Kindergarten, hört auch schon mal ein Exwachmann des Stasi-Wachregiments Felix Dzierzynski zu. „Ein Bodyguard von Erich Honecker“, sagt der Pastor. Er stammt aus einer vom SED-Regime schikanierten Pastorenfamilie aus Mecklenburg. Aber Gott ist für alle da. Bei Pastor Neigenfind wird niemand abgewiesen. Nur wer zu viel getrunken hat.

Der Pastor will etwas von der Politikerin. Er verteilt jeden Mittwoch Lebensmittel an Bedürftige. Gerechnet hatte er mit 20, es kommen mehr als 200. Morgens um sechs stehen die Ersten vor der Tür - obwohl erst um elf Wartenummern verteilt werden. „Die meisten kommen nicht wegen des Hungers, sondern weil sie wenigstens einmal in der Woche einen Termin haben“, sagt er. „Hartz IV“ sagt der Pastor. Pau nickt.

Ein größerer Raum muss her, der Bezirk muss informiert werden. Pastor Neigenfind wünscht sich ein bisschen Lobbyarbeit, so wie immer. Pau nickt. So wie immer. Das wird schon. Sie wird beim Helfen helfen. Sie war zur Taufe des Sohnes des Pastors eingeladen. Dem hat sie neulich eine CD mit Pionierliedern mitgebracht. Es ist ein bisschen wie Don Camillo und Peppone.

Der Himmel über Hellersdorf ist grau. Ordnungsgemäß beginnt es zu nieseln. Petra Pau wirkt in dieser Küche anders als im Bundestag. Sicherer, mehr bei sich. Sie schaut ihrem Gegenüber direkt in die Augen.

Langjährige Parlamentarierin mit Einzelkämpfer-Erfahrung

Petra Pau vertritt die Linksfraktion im Bundestagspräsidium

Von Jürgen Petzold

Berlin, 7. April (AFP) - Die Linksfraktion hat sich Zeit gelassen mit der Besetzung des Vizepostens im Bundestagspräsidium, doch am Ende ging alles glatt über die Bühne: Fünf Monate nach dem Scheitern von Parteichef Lothar Bisky stellte sich Fraktionsvize Petra Pau zur Wahl - und schaffte gleich im ersten Wahlgang mit respektablen 62,7 Prozent den Sprung ins Parlamentspräsidium. Mit der 42-jährigen Lehrerin aus Berlin ist eine erfahrene Parlamentarierin im Führungsgremium vertreten, die sich nicht zuletzt als zeitweilige Einzelkämpferin der PDS Respekt erworben hat.

Die ehemalige DDR-Pionierleiterin mit dem markanten Rotschopf ist schon des öfteren in die Bresche gesprungen, wenn die PDS in schwieriges Fahrwasser geriet. 1992 übernahm sie den Vorsitz der Berliner Landespartei, nachdem der damalige Landesvorsitzende André Brie nach Stasi-Vorwürfen zurückgetreten war. Sechs Jahre später rang sie sich zur Bundestagskandidatur durch, weil der von der PDS aufs Schild gehobene Ex-Admiral Elmar Schmähling kurz vor der Wahl wegen Betrugsvorwürfen auf seine Kandidatur verzichtete. Mit knappem Vorsprung schlug sie im damaligen Berliner Wahlkreis Mitte-Prenzlauer Berg den späteren Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse (SPD), der wie sie inzwischen einen Vizeposten im Bundestagspräsidium bekleidet.

Nach der Bundestagswahl 2002 fiel Pau eine schwierige Rolle zu. Die PDS scheiterte damals klar an der Fünf-Prozent-Hürde, aber Pau und die PDS-Kandidatin Gesine Löttsch errangen zwei Direktmandate im Osten Berlins. Tapfer hielten die beiden Politikerinnen im Parlament das Fähnlein der Sozialisten hoch, obwohl sie am Katzentisch in der hinteren Reihe des Plenums Platz nehmen mussten. Pau sei „teilweise sehr drangsaliert worden“, räumt selbst FDP-Generalsekretär Dirk Niebel mitfühlend ein. Zugleich hat er lobende Worte für die frischgebackene Vizepräsidentin parat: „Sie hat sich Ansehen erworben.“

Schließlich machte sich Pau im Bundestag als Innenexpertin einen Namen, wichtiges Betätigungsfeld sind für sie die Bürgerrechte. In der Partei übernahm sie von 2000 bis 2002 den Posten einer stellvertretenden Bundesvorsitzenden und wurde zeitweilig sogar als mögliche PDS-Chefin gehandelt. Gute Voraussetzungen für diesen Posten hätte sie mitgebracht. Denn sie verfügt einerseits über eine typische DDR-Biographie und steht andererseits inhaltlich für einen Erneuerungskurs der Linkspartei.

Kurz vor ihrer Wahl zur Vizepräsidentin des Parlaments war Pau für einen Augenblick dem Vorwurf der Stasi-Nähe ausgesetzt. Der Grünen-Parlamentsgeschäftsführer Volker Beck hatte von einem Engagement Paus für Organisationen ehemaliger Mitarbeiter des DDR-Geheimdienstes gesprochen, musste aber kurz danach einen Rückzieher machen. Bei einem Gespräch habe Pau deutlich gemacht, dass sie eine Gegnerin jeglicher Glorifizierung der Zustände in der DDR sei, erklärte der Grünen-Politiker schließlich. Zwar räumte Pau am Freitag ein, die Vorwürfe hätten ihr „weh getan“. Doch ihrem Ansehen haben sie offenbar nicht geschadet: Mit 385 Stimmen brachte sie deutlich mehr Abgeordnete hinter sich, als für eine Wahl nötig gewesen wären.

Ein Debakel und ein gutes Ergebnis

Die Linke mit Pau im Präsidium

Von Kristina Dunz, dpa

Berlin (dpa) - Die klare Wahl von Petra Pau zur stellvertretenden Bundestagspräsidentin bedeutet für ihre Linksfraktion nach dem Eklat um Parteichef Lothar Bisky noch keine Versöhnung, aber Entspannung. Fünf Monate ließ die Fraktion „Die Linke“ aus Protest gegen Biskys dramatische Niederlage den ihr zustehenden Posten im Präsidium frei. Mit Pau stellte sie schließlich eine Kandidatin auf, zu der die Mehrheit der Abgeordneten kaum Nein sagen konnte. Denn nach Biskys Scheitern hatten andere Fraktionen signalisiert, Pau oder Gesine Löttsch, die vier Jahre die Stellung im Bundestag für die 2002 an der Fünf-Prozent-Hürde gescheiterte PDS hielten, hätten sie gewählt.

Für die Linkspartei bleibt die Besetzung dieses hohen Postens aber im Großen und Ganzen ein Debakel. Angefangen hatte alles mit einem Zwist zwischen Löttsch und Bisky. Ursprünglich hatte sich Löttsch Hoffnungen auf das Amt gemacht. Ihre Nominierung wäre nicht abwegig gewesen. Schon deshalb, weil die Bundestagsfraktion von Linkspartei und WASG mit Gregor Gysi und Oskar Lafontaine keine Frau an der Spitze hat, und die Linken vorgeben, besonders auf Gleichberechtigung bedacht zu sein. Dann warf Parteichef Bisky seinen Hut in den Ring und setzte sich in einer Kampfabstimmung gegen Löttsch durch.

Fassungslos waren Gysi und Lafontaine, als Bisky, der sich in ihren Augen weit mehr als viele andere Abgeordnete um die deutsche Einheit verdient gemacht hat, in vier Wahlgängen durchfiel. Die offizielle Kritik an Bisky lautete, dass sein Parteivorsitz mit dem Amt im Bundestag nicht vereinbar sein. Inoffiziell sahen viele Parlamentarier in ihm einen Mann der DDR, der keinen Platz im Bundestagspräsidium haben sollte. Biskys Scheitern ist einmalig in der Geschichte des Bundestags. Aber nicht nur er nahm Schaden, auch das Parlament. Denn der Linksfraktion war diese Ablehnung vor der Wahl nicht signalisiert worden, was den Gepflogenheiten widerspricht.

Dann fragte die Fraktion noch einmal bei Löttsch nach, ob sie noch kandidieren wolle. Löttsch wollte nicht mehr. Und nun wurde ausgerechnet jene Abgeordnete gewählt, die das Amt zu Beginn gar nicht haben wollte. Noch vor zwei Monaten hieß es in der Fraktion, Pau sei zu politisch und stehe lieber selbst am Rednerpult, als Abgeordneten das Wort zu erteilen. Und es ist auch nicht zu erwarten, dass Pau schweigen wird. Sie will sich weiter zu ihren Themen wie Bürgerrechte und Demokratie äußern und stellvertretendes Mitglied im BND-Untersuchungsausschuss sein. Ihren Posten als stellvertretende Fraktionsvorsitzende wird sie jedoch wohl aufgeben.

Die kleine Frau mit dem auffallenden roten Igel-Haarschnitt gilt als engagiert, hart in der Sache, aber fair und berechenbar. Ihren Werdegang mit Pionierleitung, Eintritt in die SED mit 18 Jahren und Studium an der Parteihochschule „Karl Marx“ bezeichnet sie als „DDR-typisch“. Nach der Wende arbeitete sie sich in der PDS hoch: 1991 Bezirksvorsitzende in Berlin-Hellersdorf, 1991/92 Landesvize, 1992 bis 2001 Landesvorsitzende. Seit 1998 sitzt sie im Bundestag.

385 von 581 abgegebenen Stimmen machen deutlich, dass sich Pau in siebenjähriger Parlamentsarbeit Anerkennung erworben hat. Ihr Ergebnis von 62,7 Prozent ist nicht so viel schlechter als das des SPD-Politikers Wolfgang Thierse von der SPD (67,9 Prozent), gegen den sie 1998 in einem Berliner Wahlkreis das Direktmandat gewann. Überraschend hatten sich seit ihrer Nominierung für das Präsidium nur die Grünen skeptisch über sie geäußert und sie zwei Tage vor ihrer Wahl ungerechtfertigter Weise in die Nähe ehemaliger Stasi-Mitarbeiter gerückt. „Das hat wehgetan“, sagt die 42-Jährige.

Pau zur Vizepräsidentin des Bundestags gewählt

**In geheimer Abstimmung 385 von 581 Stimmen -
42-Jährige will „fair und ausgleichend“ wirken**

Berlin (AP) Die stellvertretende Vorsitzende der Linksfraktion, Petra Pau, ist Vizepräsidentin des Bundestags. Das Parlament wählte die 42-Jährige am Freitag mit deutlicher Mehrheit, nachdem Linkspartei-Chef Lothar Bisky im November vier Mal durchgefallen war. Die Ostdeutsche, die mit 18 Jahren in die SED eingetreten war, erhielt 385 von 581 abgegebenen Stimmen. Mit Nein stimmten 138 Parlamentarier, es gab 58 Enthaltungen. Damit ist das Präsidium unter Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) komplett.

Die Linkspartei hatte den ihr zustehenden Posten nach dem Scheitern Biskys monatelang nicht besetzt. Bisky hatte die gebürtige Berlinerin Pau als Kandidatin vorgeschlagen. Erst Ende März wurde sie zur Kandidatin gekürt. Nach ihrer Wahl sagte sie, sie streite zwar hart in der Sache, wolle als Vizepräsidentin des Bundestags aber „fair und ausgleichend“ wirken. Sie freue sich, dass sie so breites Vertrauen im Parlament gefunden habe. Sie betonte, sie werde keine unpolitische Vizepräsidentin sein.

Kurz vor der Wahl musste sich Pau am Mittwoch gegen Vorwürfe der Grünen wehren, sie unterstütze Organisationen ehemaliger Stasi-Mitarbeiter. Nur Stunden später nahm die Ökopartei die Anwürfe zurück, doch sagte Pau dazu am Freitag nach der Wahl: „Das hat sehr wehgetan, was da durch die Grünen inszeniert wurde.“ Sie habe sich stets gegen Geschichtsklitterung engagiert, betonte sie. Ihr politisches Engagement gelte den Bürgerrechten und der Demokratie.

Paus Lebenslauf bis 1989 lässt sich dennoch schwerlich als Opposition gegen das SED-Regime deuten. Die Frau mit den feuerroten Haaren und Bürstenschnitt wurde am 9. August 1963 in Berlin geboren. Mit 18 trat sie in die SED ein. Mit 20 wurde sie Pionierleiterin. Anschließend studierte Pau an der Parteihochschule Marxismus-Leninismus. Von 1988 bis 1990 arbeitete sie im Zentralrat der FDJ mit.

1998 Sprung in den Bundestag

Nach der Wende trat sie der PDS bei. Schon kurze Zeit später folgte ihre erste große Bewährungsprobe als PDS-Politikerin. 1992 übernahm sie den Vorsitz des damals zerstrittenen Berliner Landesverbandes. Fast zehn Jahre lang hatte die ausgebildete Deutsch- und Kunstlehrerin das Amt inne.

1998 glückte ihr der Sprung in den Bundestag: Überraschend holte sie für die PDS das Direktmandat im Wahlkreis Berlin-Mitte/Prenzlauer Berg. Sie bekam mehr Stimmen als der SPD-Kandidat Wolfgang Thierse. Auch hier war Pau nicht die erste Wahl ihrer Partei gewesen. Kurz vor der Wahl hatte der ursprünglich vorgesehene PDS-Kandidat wegen Betrugsvorwürfen verzichtet.

Als die PDS bei der Bundestagswahl 2002 an der Fünf-Prozent-Hürde scheiterte und nicht ins Parlament einzog, fristete Pau gemeinsam mit ihrer Kollegin Gesine Löttsch als fraktionslose, direkt gewählte Abgeordnete ein Rand-Dasein in der letzten Reihe des Hohen Hauses. Die beiden Politikerinnen mussten mit dem damaligen Bundestagspräsidenten Thierse um Stuhl und Tischchen für sich streiten. Eine neue Situation für Pau, die 2000 bis 2002 noch stellvertretende Fraktionsvorsitzende und Vize-Parteichefin gewesen war. Doch im Kleinkrieg um die Rechte von Abgeordneten erwarb sich Pau Respekt.

Das Präsidium des Bundestages besteht aus dem Präsidenten und seinen Stellvertretern. Jede der fünf Fraktionen im Parlament stellt einen Vizepräsidenten. Alle werden für die gesamte Dauer gewählt; die Mitglieder können nicht abgesetzt oder abberufen werden.

[hppt://www.petrapau.de/](http://www.petrapau.de/)

Petra Pau

Zäh, aber nicht unempfindlich

Von Mechthild Küpper

Für die Linksfraktion war es der fünfte Anlauf; für Petra Pau, die am Freitag zur Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags gewählt wurde, war es der erste - und er war erfolgreich. Ein zweites Mal hätte sie nicht kandidiert. Sie ist zäh, aber nicht unempfindlich. In letzter Minute gab es Versuche, sie mit Gerüchten zu kompromittieren, sie halte es mit den alten Stasiseilschaften; daß es ausgerechnet die Grünen waren, denen sie sich aus Berliner Zeiten und in Fragen der Bürgerrechte nahe fühlt, hat sie spürbar verletzt.

Die 42 Jahre alte Petra Pau hat eine märchenhafte Karriere hinter sich; weil sie - nach der klassischen Definition der „Insulaner“, nach der Berliner „keen Getue nich“ lieben - kein Aufhebens von sich macht, blieb das allerdings fast unbemerkt. Dabei mangelt es ihr keineswegs an Selbstbewußtsein; die Sachlichkeit, die sie bevorzugt, wird ihr im neuen Amt gut stehen.

Typisch Pau: Lebenslauf „DDR-typisch“

Zu Recht wies sie dieser Tage darauf hin, daß sie maßgeblich an der kritischen Aufarbeitung der Verbrechen des SED-Staats in ihrer Partei beteiligt war. Schon vor der Revolution 1989 gehörte Frau Pau zu den Erfolgreichen. Sie nennt, typisch Pau, ihren Lebenslauf „DDR-typisch“: Nach dem Fachschulstudium arbeitete sie zwischen 1983 und 1985 als Pionierleiterin und Unterstufenlehrerin, 1988 schloß sie ihr Studium an der SED-Parteihochschule mit einem Diplom als Gesellschaftswissenschaftlerin ab.

Seit 1983 war sie SED-Mitglied, bis Mitte 1990 wirkte sie an der Auflösung der FDJ mit. Im Oktober wurde sie stellvertretende PDS-Vorsitzende in Berlin, 1992 wurde sie Vorsitzende - ihr Vorgänger Andre Brie hatte wegen Stasi-Kollaboration zurücktreten müssen. Pau leitete die Berliner PDS über zehn Jahre lang, schon 1995 bot sie der SPD die Zusammenarbeit an.

„Bibelpolitische Sprecherin der PDS im Bundestag“

1998 holte sie ihrer Partei abermals die Kastanien aus dem Feuer: Der schillernde Admiral Schmähling zog seine Kandidatur für die PDS zurück, Frau Pau sprang ein. Sie trat gegen den Sozialdemokraten Thierse an - und gewann den Wahlkreis Berlin-Mitte/Prenzlauer Berg direkt. Seither ist Petra Pau Bundestagsabgeordnete. Die 15. Wahlperiode hindurch vertrat sie ihre Partei mit der ebenfalls in Berlin direkt gewählten Gesine Löttsch vom Katzentisch aus, an den Thierse die beiden Damen verwies.

Wegen ihrer roten Haare und der Sommersprossen trägt Petra Pau den Spitznamen „Sams“ - nach dem freundlichen Wesen aus den Kinderbüchern von Paul Maar. Es wäre verkehrt, sie für harmlos zu halten. Unter dem roten Schopf steckt ein kluger Kopf, der sowohl das PDS-Wahlvolk als auch nicht so freundlich gesinnte Beobachter überraschen kann: „Einer trage des anderen Last“ war etwa das Motto von Frau Pau nicht erst im Bundestagswahlkampf 2005.

Sie beruft sich dabei zwar auf den Defa-Film dieses Titels, doch sagt sie auch, sie habe sich den Ruf erworben, die „bibelpolitische Sprecherin der PDS im Bundestag“ zu sein. Mit 16 ist Petra Pau, die seit 1994 verheiratet ist, aus der Kirche ausgetreten, sie nennt sich dennoch einen gläubigen Menschen, und die trifft man in ihrer Partei nicht eben häufig an.

Die Unterschätzte

Bundestagsvize Petra Pau hat wieder einmal eine Schlacht für die Linke gewonnen

VON JÖRG SCHINDLER (BERLIN)

Vielleicht lohnt es sich, aus gegebenem Anlass noch einmal an die vergangenen drei Jahre zu erinnern. Da saßen im Bundestag, ganz hinten links, zwei Frauen, die vom Rest des Parlaments anfangs behandelt wurden, als hätten sie die Geflügelpest eingeschleppt. Wann immer die eine redete, klatschte die andere. Sonst niemand. Unterlagen mussten sie zunächst auf Knien balancieren, nicht mal einen Tisch wollte die Mehrheit des Hauses den beiden Linksaußen zugestehen. Logisch, dass sie auch keine Gesetzesentwürfe einbringen durften. Es hätte ohnehin niemand zugestimmt.

So dürfte es für Petra Pau eine Genugtuung sein, wenn sie jetzt als Bundestagsvizepräsidentin neben Wolfgang Thierse Platz nehmen darf. Ausgerechnet Thierse, der sich in der Auseinandersetzung mit Pau und Gesine Löttsch als zäher Knochen erwiesen hatte. Ausgerechnet Thierse, den Pau 1998 düpiert hatte - als sie ihm das sicher geglaubte Direktmandat wegschnappte. Angesprochen auf den Sozialdemokraten, lächelte Pau am Freitag und verkündete süffisant, sie sei „neugierig auf die Zusammenarbeit mit dem Kollegen“. Das ist glatt untertrieben.

Nun also hat die Linkspartei, deren Chef Lothar Bisky im Herbst vierfach gedemütigt worden war, doch noch ihre Stimme im Bundestagspräsidium. Dass es die von Petra Pau sein würde, war nicht unbedingt zu erwarten. Es ist aber konsequent: Wenn jemand auf der Linken Erfahrung darin hat, in vertrackten Lagen einen Ausweg zu finden, dann die 42-jährige Lehrerin aus Berlin.

Fleißig und fair

Das war schon 1992 so, als die Berliner PDS händeringend einen Nachfolger für André Brie suchte, der der Partei wegen seiner Stasi-Vergangenheit abhanden gekommen war. Seinerzeit trauten die wenigsten Pau zu, den Landesverband zu einen. Gewohnt akribisch stürzte sich die Maurer-Tochter und ehemalige FDJ-Funktionärin in die Arbeit und hatte Erfolg: Bei der Berliner Wahl 1995 wurde die PDS stärkste Partei im Osten und drittstärkste in der Hauptstadt insgesamt.

1998 stand Pau wieder bereit, als es galt, ihrer Partei aus der Patsche zu helfen. Kurz vor der Bundestagswahl wollte der ehemalige Bundeswehr-Admiral Elmar Schmähling plötzlich doch nicht mehr für die PDS kandidieren. Pau sprang ein, forderte Wolfgang Thierse heraus, wurde als chancenlos eingestuft - und belehrte alle eines Besseren. Dreimal hat die Linke, die selbst Gegner für aufrichtig, fleißig und fair halten, schon ein Direktmandat erobert. Und in all den Jahren zeichnete sich die Frau mit der „typischen DDR-Biografie“ dadurch aus, dass sie sich undogmatisch mit ihrer eigenen und der Geschichte ihres Landes auseinander setzte. Was sie vor allem aus dem Untergang der DDR gelernt habe, so Paus Credo, sei, dass Menschen-, Freiheits- und soziale Rechte untrennbar miteinander verbunden seien. Nicht alle in der Partei hörten das gern.

Insofern tat es der überzeugten Demokratin „sehr weh“, dass kurz vor ihrer Wahl die Grünen Gerüchte für bare Münze nahmen, wonach Pau mit Verbänden ehemaliger Stasi-Mitarbeiter kungele. Die Linke kuschte nicht, stellte sich sämtlichen Fragen und kündigte an, dass sie sich anders als Bisky nur einmal zur Wahl stellen werde. Jetzt hat sie sich wieder durchgesetzt und versprach gleich danach, sich weiter einmischen zu wollen. Man sollte sie nicht unterschätzen.

Petra Pau

Neue Vizepräsidentin des Bundestages von der Linkspartei

Es ist kein Jahr her, da hat Petra Pau noch auf einem dieser Stühle gesessen, die gar nicht mehr zum Plenum zu gehören scheinen, hinten links, nahe der Tür, im Schatten der Besuchertribüne, im Schatten der Aufmerksamkeit. In Zukunft wird sie vorn sitzen, auf dem erhöhten Podium, neben dem Präsidenten. Es ist ein weiter Weg, den Petra Pau, 42 Jahre und Abgeordnete der Linkspartei, durch den Bundestag genommen hat, und bis sie gestern 385 der Abgeordneten zur Vizepräsidentin der Kammer wählten, sah sie aus, als glaube sie selbst noch nicht, dass ihr das gelingen werde. Dabei ist die Art, wie sie den Weg zurückgelegt hat, typisch für sie. Petra Pau kommt oft aus einer der hinteren Reihen, kämpft sich mit Fleiß nach vorn, erhält dann eine Chance, wenn auch nur, weil einer der Männer ihrer Partei es nicht hinbekommen hat, aber sie nutzt sie.

Das war so, als sie 1992 in Berlin Landesvorsitzende der PDS wurde, weil ihr Vorgänger André Brie zurücktrat, er hatte verschwiegen, dass er in der DDR für die Staatssicherheit gearbeitet hatte. Es war so, als sie 1998 den Wahlkreis Mitte/Prenzlauer Berg gewinnen musste, weil der Kandidat, den die Parteispitze eigentlich wollte, der frühere Bundeswehradmiral Elmar Schmähling, zurücktrat, gegen ihn liefen Ermittlungen wegen Betruges. Und es war so, als sie sich nun darum bewarb, Stellvertreterin des Bundestagspräsidenten zu werden, nachdem Lothar Bisky letzten November zum vierten Mal gescheitert war. Bevor Petra Pau für ihre Partei antreten darf, muss offenbar immer erst jemand aufgeben.

Sie ist in Ost-Berlin aufgewachsen, ein Arbeiterkind aus christlichem Elternhaus, mit 16 tritt sie aus der Kirche aus, mit 20 in die SED ein. Sie wird Pionierleiterin, das steht auch heute noch in fast jedem Porträt über sie, oft geschrieben von Leuten, die nie eine Pionierleiterin erlebt haben, sie sich aber in etwa so vorstellen. Ehrlicher Weise muss man sagen, sie liegen damit gar nicht so falsch. Petra Pau wirkt manchmal wie jemand, der es nicht locker nehmen kann, aber muss.

Seit sie mit 29 Jahren Berliner Landeschefin wurde, ihr Mann, ein Mathematiker, hat es erst aus dem Fernsehen erfahren, verjüngte und öffnete sie die Partei. Dass sich die PDS öffentlich für den Mauerbau entschuldigte und die Zwangsvereinigung von SPD und KPD, ist auch ihr Verdienst. Sie machte nie den Eindruck, als wolle sie die DDR wiederhaben, wegnehmen lässt sie sie sich aber auch nicht. Seit sie 1998 das Direktmandat holte, ganz knapp vor Wolfgang Thierse, sitzt sie im Bundestag. Als die PDS 2002 den Einzug verpasste, war sie eine jener zwei Direkt-Abgeordneten der Partei, auf einem der Stühle ganz hinten links.

Petra Pau sagt, diese drei Jahre ohne eine Fraktion hätten sie geprägt. Sie musste um alles kämpfen, von der Redezeit bis zum Beistelltisch, damit die Akten im Plenum nicht auf dem Boden liegen. Nicht alles hat Wolfgang Thierse, der damalige Präsident, ihr freiwillig gegeben. Aber in dieser Zeit sei sie Generalistin geworden, sagt sie, sie habe sich in viele Themen eingearbeitet, das will sie jetzt nicht aufgeben. Sie werde keine Frühstücksdirektorin sein, oben auf dem Podium, als Stellvertreter des Präsidenten, so wie Thierse inzwischen auch.

Marcus Jauer

Kopfnoten

Von der Parteihochschule ins Parlamentspräsidium

Mit klarer Mehrheit ist Petra Pau (Linkspartei) gestern zur Vizepräsidentin des Bundestags gewählt worden - nachdem das Parlament ihren Parteivorsitzenden Lothar Bisky viermal hatte durchfallen lassen. In der vergangenen Legislaturperiode noch stritt sich Pau als fraktionslose Abgeordnete heftig mit dem damaligen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse (SPD) um ihre Rechte. Nun sitzt sie mit ihm im Präsidium, auf Augenhöhe.

Petra Pau zählte, trotz ihres jugendlichen Alters, zur Nomenklatura in der DDR. Sie war Pionierleiterin, studierte an der Parteihochschule und arbeitete im Zentralrat der FDJ. Es besitzt daher bis heute ein Geschmäcke, wenn Pau - Anstand hin oder her - auf ihr Engagement für Bürgerrechte und Demokratie hinweist. Gestern jedoch hat sie für die reaktionären Relativierer aus der DDR-Staatssicherheit, die einmal mehr Morgenluft schnuppern, deutliche Worte gefunden: Sie habe „keinerlei Verständnis“ dafür, daß diese „Geschichtsklitterung betreiben und Opfer beleidigen“. Als Vizepräsidentin des Bundestags muß Pau nun beweisen, ob sie den hohen Ansprüchen gerecht wird. „Fair und ausgleichend“ wolle sie wirken. An kritischen Beobachtern wird es ihr dabei nicht mangeln. dfs

GEWINNER

Roter Schopf, rote Seele, rote Freuden-Bäckchen: Petra Pau (42, Linkspartei) ist Vize-Präsidentin unseres Bundestags (385 Ja-Stimmen, 62,7 %). Sie schaffte, woran DDR-Karrierist & PDS-Boss Lothar Bisky (65) viermal scheiterte - zu Recht. Polit-Frechdachs Pau war 26, als die Mauer fiel. Jugend verleiht Unschuld. BILD meint: Rotkäppchen-Sekt auf den „Pumuckl“ der PDS!

Berliner Kurier, 8.4.06 (Kommentar)

Frau Pau, das ist gut so

Von Peter Brinkmann

Glückwunsch an Petra Pau. Die Linkspartei stellt nun auch eine Vizepräsidentin. Das Grummeln bei vielen Abgeordneten war dennoch unüberhörbar. Ein ehemals aktives SED- und FDJ-Mitglied als Vize des Bundestags! Undenkbar geradezu, murmelten sie. Ich sage: Es ist gut so. Mit Petra Pau wird ein Stück Normalität im Jahr 16 der Einheit hergestellt. Die Linkspartei hat nicht nur einen Anspruch auf diesen Sitz im Präsidium nach der Geschäftsordnung. Sie hat auch einen Anspruch darauf, weil sie einen Teil des Volkes repräsentiert. Jetzt erleben wir umgesetzte, echte Demokratie.

Es geht auch ohne Debakel

Von Christian Bommarius

Was macht die Wahl Petra Paus (Linkspartei/PDS) zur Vizepräsidentin des Bundestags zu einer Nachricht? Es ist allein der Umstand, dass das Parlament im November vergangenen Jahres ihrem Parteichef Lothar Bisky die Wahl in dieses Amt in vier Abstimmungen verweigert hatte. Dieser in der Geschichte des Bundestags einmalige Vorgang war auf zweifache Weise peinlich. Für das Parlament war er peinlich, weil kein Abgeordneter den Mut oder den Anstand besaß, Bisky vor dem drohenden Debakel zu warnen, weil keiner ihm geraten hatte, den Parteivorsitz vor der Wahl niederzulegen, weil etliche Parlamentarier Bisky öffentlich geschlagen haben, verdeckt aber Oskar Lafontaine und Gregor Gysi treffen wollten. Für Lothar Bisky hingegen bestand die Peinlichkeit darin, dass er nichts begriffen hatte. Er hatte nicht begriffen, dass die Wahlfreiheit darin besteht, jemanden zu wählen oder nicht zu wählen. Er hatte nicht begriffen, dass sich in Personalentscheidungen inhaltliche Kritik als persönliche Ablehnung äußert. Vor allem aber hatte er nicht begriffen, dass es nur ein Schritt ist von der wiederholten Wahlwiederholung zur Lächerlichkeit. Lothar Bisky wurde zur Heide Simonis der Linkspartei/PDS.

Petra Pau hat aus den Fehlern Biskys offenbar gelernt. Um sich vor seiner Peinlichkeit zu bewahren, stand sie nur für einen einzigen Wahlgang zur Verfügung. Wäre sie durchgefallen, hätte sie die Wahl, aber nicht ihr Gesicht verloren. Auch die Abgeordneten haben gelernt - noch ein Fall Bisky hätte dem Ansehen des Parlaments geschadet.

Ankommerin des Tages: Petra Pau

Daß rote Haare nicht unbedingt Ausdruck politischer Gesinnung sein müssen, hat Petra Pau hinlänglich bewiesen. Die ehemalige Pionierleiterin aus der DDR ist jedenfalls schon seit Jahren im Westen „angekommen“: Das Wort „Stalinismus“ geht ihr verdammt flott über die Lippen, und die stark sozialdemokratisch durchwirkte Linkspartei.PDS ist ihr immer noch zu links. Mit der Wahl zur Bundestagsvizepräsidentin dürfte sie ihren politischen Zenit erreicht haben – sie steht an der Spitze, sie gehört dazu, sie darf staatstragend auftreten.

Pau gilt schon seit Jahren als Partei-Rechte – womit sie selbst allerdings kein Problem zu haben scheint. Die Beteiligung ihrer Partei an neoliberalen Landesregierungen findet sie z. B. durchaus in Ordnung. Und bei der ominösen Abstimmung im Europaparlament hätte auch sie für die kubafeindliche Resolution gestimmt, verriet sie am Freitag dem Berliner inforadio. Allerdings scheint es sie zu beunruhigen, daß vor allem jüngere Parteimitglieder beim Karl-Liebknecht-Haus dagegen protestierten, daß drei Europaabgeordnete der Linkspartei der CIA-inspirierten Resolution zustimmten.

Sie wolle keine unpolitische Vizepräsidentin sein, stellte sie nun im inforadio klar. Vielmehr wolle sie auch in die eigene Partei hineinwirken, um die „Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit“ anzuregen. Einen Vorgeschmack, wie das aussehen kann, gab sie in den Tagen vor ihrer Wahl, als einige unbedarfte Grüne versuchten, ihr unkritische Nähe zu ehemaligen Mitarbeitern der Staatssicherheit anzuhängen. Da hat Pau völlig recht – das geht zu weit.

Weder die GRH noch ISOR – beides Organisationen, die die Interessen ehemaliger DDR-Funktionäre vertreten – hatten jemals dazu aufgerufen, Pau zu wählen. In den Publikationen der GRH taucht ihr Name nicht auf, ISOR hatte ihn lediglich einmal im Zusammenhang mit Rentenfragen erwähnt. Es ist daher entweder Bössartigkeit oder schiere Dummheit, wenn der Leiter der Hohenschönhausen-Gedenkstätte, Hubertus Knabe, am Freitag im Frühstücksfernsehen verkündete, Pau habe sich von diesen Organisationen „bejubeln“ lassen. (pw)

Petra Pau (Die Linke)

Eine Notlösung macht Karriere

Wieder einmal ist es im Leben der Petra Pau so gekommen, wie es schon so oft gelaufen ist: Sie wird an eine Stelle gesetzt, an die sie eigentlich gar nicht wollte und erhält einen Posten, den sie gar nicht anstrebte. Am Freitag wurde die 42-jährige Lehrerin aus dem Ostteil Berlins mit dem charakteristischen roten Igel-Haarschnitt und den Sommersprossen im Gesicht als Vertreterin der Linksfraktion zur Bundestagsvizepräsidentin gewählt - im ersten Anlauf erhielt sie 385 von 581 Stimmen, das sind immerhin 62,7 Prozent.

Die verheiratete Lehrerin, die seit 1998 im Bundestag sitzt und drei Mal in Folge ein Direktmandat für die PDS - jetzt Die Linke - im Ostteil Berlins errang, profitierte einmal mehr von innerparteilichen Querelen. Erst hatten die Fraktionschefs Gregor Gysi und Oskar Lafontaine gegen heftigen Widerstand der Frauen Parteichef Lothar Bisky als Kandidaten für das Vizepräsidentenamt gegen Gesine Löttsch durchgesetzt, doch dieser fiel im Bundestag in einem beispiellosen Vorgang gleich vier Mal durch. Dann wollte Gesine Löttsch nicht mehr, sie war verärgert über die Art und Weise, wie die Fraktionsspitze mit ihr umgegangen war. Übrig blieb nur Petra Pau, die erst noch abgewunken hatte, da sie im Bundestag lieber das Wort ergreifen wolle als anderen das Wort zu erteilen.

Von der Notlösung zur ersten Wahl - Petra Pau hat sich leise und unauffällig in die erste Reihe ihrer Partei vorgearbeitet. Immer wieder stellte der Zufall die Weichen für den Aufstieg. In der DDR war die überzeugte Sozialistin Pionierleiterin im Jugendverband FDJ und Lehrerin für Deutsch und Kunstgeschichte. Nach dem Mauerfall landete sie bei der PDS.

1992 wurde sie überraschend Berliner Landes-Chefin, weil André Brie wegen seiner Stasi-Vergangenheit zurücktrat, 1998 wurde sie in einer Nacht- und- Nebel-Aktion Direktkandidatin im prestigeträchtigen Wahlkreis Prenzlauer Berg, weil der von der Parteiführung auserkorene Ex-Bundeswehr-Admiral Elmar Schmäling ein Verfahren wegen Konkursbetrugs am Hals hatte. Zu ihrer eigenen Überraschung setzte sie sich gegen Wolfgang Thierse (SPD) durch. Von 2002 bis 2005 hielt sie mit ihrer gleichfalls direkt gewählten Kollegin Gesine Löttsch das Fähnlein der PDS im Bundestag hoch, da die Partei an der Fünf-Prozent-Hürde gescheitert war.

Auch als Vizepräsidentin des Bundestages will Pau nicht schweigen, sondern sich aktiv in die Politik einmischen. Dazu gehören die Bereiche Demokratie und Bürgerrechte, aber auch die Auseinandersetzung ihrer eigenen Partei mit der DDR-Vergangenheit. Wie kaum eine andere in der PDS hat sie sich von den Machenschaften des SED-Regimes distanziert, von Ostalgie hält sie nichts. Den Vorwurf, sie unterstütze frühere Stasi-Mitarbeiter, weist sie zurück: „Ich habe keinerlei Verständnis dafür, dass ehemalige Mitarbeiter Geschichtsklitterung betreiben und die Opfer beleidigen.“

Martin Ferber, Berlin

Ende einer Posse

Mehr als fünf Monate nach der Konstituierung des Bundestages haben die Abgeordneten im fünften Anlauf die sechste und damit letzte noch offene Stelle im Präsidium besetzt. Petra Pau von der Linkspartei darf sich nun mit dem ebenso schönen wie finanziell einträglichen Titel einer Bundestagsvizepräsidentin schmücken, nachdem ihr Partei-Chef Lothar Bisky in einem beispiellosen Akt vier Mal durchgefallen war.

Die Wahl der einstigen Pionierleiterin in der DDR-Jugendorganisation FDJ widerlegt die von der PDS gebetsmühlenartig in die Welt gesetzte Mär, Bisky sei ein Opfer seiner DDR-Vergangenheit geworden, ein Märtyrer, der wegen seiner Biografie im Bundestag auf breite Ablehnung gestoßen sei. Diese Ausrede war bequem, die PDS konnte sich einmal mehr in die Opferrolle begeben, ohne sich der schwierigen Debatte um die Rolle ihres Führungspersonals im SED-Staat zu stellen.

Zumal die Post-Sozialisten längst ihre Monopolstellung als angeblich einzige authentische und legitime Vertreterin ostdeutscher Interessen verloren haben: Angela Merkel und Matthias Platzeck, die Kanzlerin und CDU-Chefin wie der SPD-Vorsitzende, sind ebenso Ostdeutsche mit lupenreiner DDR-Biografie wie Dieter Althaus, Wolfgang Thierse oder Katrin Göring-Eckart. 16 Jahre nach der Einheit wächst vielmehr jenseits des Ostalgie-Trupps PDS eine neue gesamtdeutsch denkende und gesamtdeutsch handelnde Politikergeneration heran, die dem Land gut tut.

Alles, bloß kein Neutrum

Mit Petra Pau stellt nun auch die Linke eine Vizepräsidentin

Von unserem Korrespondenten Holger Möhle

BERLIN. In der Not kann Arbeitsteilung auch so aussehen: Die eine redet, die andere applaudiert. Wenn schon keiner im Hohen Haus mitklatschen will, dann wenigstens die eigene, die letzte Mitstreiterin. Es hatte schon groteske Züge, wie sich die beiden PDS-Frauen Petra Pau und Gesine Löttsch in der vergangenen Legislaturperiode gegenseitig unterstützten.

Mit dem Präsidenten des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse, mussten sich Pau und Löttsch um jeden Stuhl streiten, um Büros, um Telefonleitungen. Und weil die Zeit für zwei Parlamentarierinnen ohne Fraktionsstatus ohnehin knapp war, rückten die beiden an langen Sitzungstagen nicht selten mit einem Picknickkorb im Plenum ein. Der Mensch lebt ja schließlich nicht vom Wort allein.

Manchmal seien ein paar frustrierte Sozialdemokraten zu ihnen herüber gekommen und hätten ihren Ärger abgeladen, wenn der Bundeskanzler ihnen zu viel Fraktionsdisziplin abverlangt hätte. Pau: „Da waren wir schon mal so etwas wie eine psycho-soziale Beratungsstelle.“ Und auch wenn sie es nicht offen sagen will, so klingt doch durch, dass Thierse seine Niederlage gegen Pau, die 1998 im heftig umkämpften Berliner Wahlkreis Mitte/Prenzlauer Berg das Direktmandat gegen Thierse, CDU-Mann Günter Nooke und Marianne Birthler (Bündnis 90/Die Grünen) holte, nicht komplett verwunden haben könnte.

Doch spätestens seit ihrer gestrigen Wahl zur Vize-Präsidentin des Bundestages könnte Pau SPD-Mann Thierse mit großer Genugtuung begegnen. Sie steht mit ihm nun auf Augenhöhe. Von Vize-Präsidentin zu Vize-Präsident. Doch Genugtuung ist ihre Sache nicht. Und sie glaubt, dass Thierse „inzwischen auch seinen Frieden gemacht hat“. Die 42-jährige Berlinerin pflegt einen sachlichen Stil und weiß, dass es für Veränderungen einen langen Atem braucht. Auf dem neuen Posten will sie sich vor allem den Themen Demokratie und Bürgerrechte widmen.

Dass Pau einmal auf dem Stuhl der Vize-Präsidentin des Deutschen Bundestages Platz nehmen würde, war weiß Gott nicht vorbestimmt. Apropos Gott und Glauben: Ihre Eltern ließen sie taufen, später trat sie aus der Kirche aus. Sie selbst bezeichnet sich aber als „nicht ungläubig“. In der DDR schlug sie den Weg einer Vorzeige-Sozialistin ein. Mit 18 Jahren war sie SED-Mitglied, wurde Pionierleiterin, studierte an der Kaderschmiede der SED, der „Karl Marx“-Parteihochschule, und marschierte nach der Wende durch die Partei-Instanzen.

Als der Bundesvorsitzende der Linkspartei, Lothar Bisky, bei seiner Kandidatur für das Amt des Bundestags-Vizepräsidenten viermal durchgefallen war, verzichtete die Linkspartei.PDS zunächst darauf, den Vize-Präsidenten-Posten überhaupt zu besetzen. Aus ihrer Sicht war das ablehnende Votum gegen ihren Parteichef ein Affront. Doch in der Folge, erzählt Pau, seien sie bei Besuchen an der Parteibasis immer wieder gefragt worden: „Warum verschenkt ihr Möglichkeiten?“ Im Januar dann fragte Bisky erst ihre Mitstreiterin Löttsch, ob sie für eine Kandidatur bereit stünde. Doch die winkte ab. Löttsch hatte sich im Herbst 2005 fraktionsintern um die Kandidatur in Konkurrenz zu Bisky beworben und war gescheitert.

Dann klopfte Bisky bei Pau an. Die Fraktionsvize sagte zu. Aber nur für einen Wahlgang: Ja oder Nein. Das sollten alle wissen.

In dem neuen Amt will sie „nicht zum Neutrum“ werden. „Es gibt auch die Linke“, betont sie. Aber sie weiß, dass ihr Wort, nun, nach der Wahl, „schwerer wiegt“ und dass sie es „anders wägen“ muss. Und: Sie repräsentiert den Staat, den sie sich anders wünscht, auch nach außen. Zum Tag der Wahl erschien sie in einem schwarzen Hosenanzug.

Linkspartei an einem lang ersehnten Ziel

VON UNSEREM KORRESPONDENTEN JOCHEN LORECK

Berlin/MZ. Unter der Kuppel des Bundestags in Berlin trifft sich an diesem Freitag-Mittag die 53-köpfige Linksfraktion und feiert mit Sekt und Schinkenröllchen einen lang ersehnten Abstimmungserfolg: Soeben ist ihre Fraktionsvizechefin Petra Pau (42) mit deutlicher Mehrheit zur Bundestagsvizepräsidentin gewählt worden. Petra Pau - rothaarig, Igel-Frisur, dunkler Hosenanzug - nimmt viele Blumen und Glückwünsche entgegen. Die aus der PDS hervorgegangene Linkspartei kann nun unter der Ägide von Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) einen von insgesamt sechs Vize-Posten wahrnehmen.

Bundestagsvizepräsident - das ist zwar keine Macht-Position, aber protokollarisch hochrangig. Im Reihum-Verfahren leiten jeweils die Mitglieder des Parlamentspräsidiums die Plenardebatten, stellen Abstimmungsergebnisse fest und sprechen gelegentlich einen Ordnungsruf aus, wenn es in Redeschlachten allzu derb zugeht.

Im Parlament benutzt Pau regelmäßig die Formel von der „Linkspartei als Bürgerrechtspartei“. Sie will nicht nur begrifflich-symbolisch von den repressiven Praktiken der DDR/SED abrücken, sondern der Linkspartei auch ein neues Profil verleihen: „Bürgerrechte“ ist ihr Kampf-Panier, um an neue Wählerschichten heranzukommen.

Symptomatisch ist da auch ihr Eintreten für den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss. Im Kern gehe es ihr nicht so sehr um ein mögliches Zusammenspiel zwischen BND und CIA, sagt sie. Vielmehr wolle sie der Frage nachgehen: „Wo sind konkret von Bundesbehörden womöglich Menschenrechte missachtet worden?“ Das zielt vor allem auf die Mitverantwortung deutscher Stellen angesichts von Verschleppung und Folter im Ausland.

Innerhalb der Linken mit SED-Vergangenheit ist Pau den Anhängern einer DDR-Glorifizierung mehrfach deutlich entgegen getreten. Es war eine kleine Sensation, als vor fünf Jahren die beiden PDS-Vorzeigefrauen Pau und Gabriele Zimmer mit Blick auf die Zwangsvereinigung 1946 - aus SPD und KPD entstand die SED - eine Erklärung abgaben, die auf eine Art Schuld-Eingeständnis hinauslief. Mit dieser Geste machte die damalige Berliner PDS-Landesvorsitzende Pau psychologisch den Weg frei für die Bildung des „rot-roten“ Senats.

Die verheiratete Politikerin hat sich zu DDR-Zeiten system-konform verhalten: SED-Mitglied, Ausbildung zur Lehrerin, Pionierleiterin, Studien-Abschluss als Diplomgesellschaftswissenschaftlerin. Heute nennt sie als ihr Lebensmotto: „Einer trage des anderen Last.“ Das Bibel-Zitat ist zugleich der Titel eines DDR-Films, in dem es um Toleranz zwischen Christen und Nicht-Christen geht. In einem Interview erklärte Petra Pau jüngst: Sie glaube nicht an Gott. Aber es könnte schon sein, dass sich die Politikerin in dieser Frage irrt.

Wahl zur Bundestagsvizepräsidentin

Ansehen und Respekt

Halle/MZ. Mit der Wahl von Petra Pau zur Vizepräsidentin des Bundestags kann vorerst ein nicht eben glanzvolles Kapitel Parlamentsgeschichte geschlossen werden. Denn durch die Nichtwahl von Linksparteichef Lothar Bisky in dieses Amt handelte sich das Hohe Haus den Vorwurf ein, sich bei den Linken nicht an parlamentarische Gepflogenheiten zu halten.

Pau ist nun gewählt und das Argument vom Tisch, die Linken sollten gedemütigt werden. 385 von 581 Abgeordneten-Stimmen sind dabei ein ordentliches Resultat. Das hat viel mit dem Ansehen der 42-Jährigen zu tun, das sich die Berlinerin in drei Legislaturperioden erworben hat. Vor allem in der Zeit von 2002 bis 2005, in der Pau und Gesine Löttsch alleine PDS-Interessen vertraten, hat sich der Rotschopf mit zahlreichen Anfragen als eine der fleißigsten Abgeordneten einen Namen gemacht. Umgekehrt war die kleine Frau im Bundestag stets auch die alleinige Adressatin für die große Kritik an ihrer Partei. Auch diese Rolle hat sie angenommen - und sich Respekt verschafft.

Als Bundestagsvize hat Pau nun die Interessen des ganzen Parlaments zu vertreten. Dass sie dazu in der Lage ist, legt ihr Eintreten für Demokratie und Bürgerrechte nahe - nicht nur im Parlament, sondern auch in ihrer Partei.

Sprung glückt im ersten Anlauf

Die Linke Petra Pau genießt mehr Respekt als ihr Kollege Lothar Bisky

VON UNSERER KORRESPONDENTIN ALEXANDRA JACOBSON

Berlin. Fünf Monate lang hat die Linksfraktion im Bundestag ihr Beleidigtsein durchgehalten. Dann haben sich die Fraktionschefs Gregor Gysi und Oskar Lafontaine dazu durchgerungen, Petra Pau für das Amt der Bundestagsvizepräsidentin zu nominieren.

Gleich im ersten Anlauf hat die Frau mit der roten Igelfrisur den Sprung in das Präsidium geschafft. 62,7 Prozent der Abgeordneten votierten in geheimer Wahl für Petra Pau. Ein weiteres Debakel wie bei Lothar Bisky, der in vier Wahlgängen scheiterte, blieb der Linksfraktion dieses Mal erspart. Das liegt sicherlich auch daran, dass Pau anders als PDS-Parteichef Bisky bei den Parlamentarier-Kollegen einigen Respekt genießt.

Schon vor der Wahl hatten SPD, FDP und Grüne ihre Unterstützung bekundet. Zwischenzeitlich meldeten allerdings die Grünen auf einmal Zweifel an der 42-jährigen gebürtigen Berlinerin an und warfen ihr Nähe zu ehemaligen Stasi-Mitarbeitern vor. Die Vorhaltungen waren aber offenbar unbegründet. Angeblich soll sich die grüne Fraktionschefin Renate Künast in einem Telefonat persönlich für die Verbreitung dieser Gerüchte entschuldigt haben.

In der Tat gehört Pau eher zum aufgeklärten Teil der PDS, der sich kritisch mit der DDR-Vergangenheit beschäftigt. 2001 hat sie beispielsweise in der PDS eine Entschuldigung für den Mauerbau durchgesetzt, die ihr die kommunistischen Traditionstruppen in der Partei stark verübelt haben. Dabei war Pau während der sozialistischen Diktatur selbst ein überzeugtes SED-Mitglied, was sie heute jedoch durchaus kritisch beleuchtet. Deshalb sagt sie auch Sätze, die für eine Funktionärin der Linkspartei eher untypisch sind: „Ich finde es bedenklich, wie unkritisch manche Genossen 16 Jahre nach der Wende die DDR und ihre eigene Rolle in dem System beurteilen.“

Tatsächlich floriert in Ostdeutschland derzeit die DDR-Nostalgie. Da bildet die SED-Nachfolgepartei PDS, die sich demnächst mit der WASG zu einer gesamtdeutschen linken Partei zusammenschließen will, keine Ausnahme. Auf dem vergangenen PDS-Parteitag in Dresden wurde zum Beispiel mit Bernhard Walter ein inoffizieller Stasi-Mitarbeiter zum Schatzmeister gewählt. Der PDS-Parteivorstand sah keinen Grund zur Intervention, Walter hat sich mittlerweile selbst zurückgezogen.

Auch das Verhältnis der Partei zur Unteilbarkeit von Menschenrechten scheint arg gestört zu sein. Ende Februar kam es zum Eklat, nachdem drei Europa-Abgeordnete der Linkspartei in Brüssel einer kubakritischen Resolution zugestimmt hatten. Die drei wurden daraufhin vom PDS-Parteivorstand öffentlich abgewatscht. Andre Brie, einer der Gerüffelten, sagte danach in einem Spiegel-Interview: „Die PDS hat trotz vieler Erklärungen kein wirkliches Verhältnis zu Menschenrechten entwickelt. Wenn diese Linie sich fortsetzt, sind wir auf dem Rückweg zur SED.“ Petra Pau hat sich übrigens für die Kuba-Kritiker stark gemacht.

Akzeptabler Rotschopf

Linkspartei-Politikerin ist Bundestagsvizepräsidentin

Der Vergangenheitsknüppel musste diesmal im Sack bleiben. Petra Pau, die seit gestern Bundestagsvizepräsidentin ist, war 1989 gerade 26 Jahre alt. Volksvertreter, die sich an ihrer politischen Biographie reiben wollten, mussten sich weitestgehend mit ihren Aktivitäten im wiedervereinten Deutschland auseinander setzen. Da mag man über die Rolle der PDS und jetzigen Linkspartei urteilen, wie man will, sie hat sich im nunmehr demokratischen Osten etabliert.

Das gilt auch für die Parteikarriere von Petra Pau wie für ihren Werdegang als Parlamentarierin. Die Persönlichkeit mit dem signifikanten Rotschopf hat sich in dieser Zeit gewandelt. Was ihr bei der Abwicklung der Pionierorganisation der DDR 1990 durch den Kopf ging, hat sicherlich nur noch wenig mit ihrem heutigen Gedankengut zu tun. Wie sie derzeit in der Öffentlichkeit zu sozialen Problemen positioniert, unterscheidet Petra Pau deutlich von manch einem Betonkopf in den Reihen der Linkspartei. Nicht ohne Neid ist zudem von manch Sozialdemokraten im Osten zu hören, dass diese Genossin viel von Marx und nichts mehr von den Marxisten hat.

Das Votum im Bundestag hat deutlich gemacht, dass die politische Elite des Landes einer solchen Persönlichkeit wenn nicht wohlwollend, so doch tolerant gegenübersteht. Vielleicht spiegelt sich darin auch ein wenig Achtung gegenüber jemanden wieder, der zwischen 2002 und 2005 am parlamentarischen Katzentisch des Bundestages sich ohne Murren, aber mit Knurren durch eine Legislatur geboxt hat. Dies ist eine vage Vermutung. Ihr gegenüber steht die nüchterne Annahme, dass die ausstehende Besetzung des siebten Sessels im Bundestagspräsidium vom Tisch musste.

Petra Pau hat angekündigt, sie werde keine unpolitische Vizepräsidentin sein, sondern weiter in ihre Partei hineinintervenieren. Das macht auf Entwicklungen neugierig. Andreas Zecher

Ansehnliches Ergebnis für Petra Pau

„Rotschopf“ soll es richten

385 Ja-Stimmen quer durch alle Fraktionen im ersten Wahlgang - das Ergebnis für Petra Pau kann sich sehen lassen. Es ist nicht nur bloße Wiedergutmachung für die viermalige Niederlage des PDS-Vorsitzenden Lothar Bisky bei der Wahl zum Bundestagsvizepräsidenten. Eher ist es wohl eine sportliche Anerkennung für die drei einsamen Jahre zwischen 2002 und 2005, in denen die PDS-Frau mit dem markanten Rotschopf im Bundestag das Fähnlein der Linken hoch gehalten hatte.

Ihre Parlamentserfahrung seit 1998 sowie ihre sachliche, ganz und gar uneitle Art, einen einmal gefassten Standpunkt zu vertreten, werden Pau dabei helfen, sich in das neue Amt im Bundestagspräsidium einzuarbeiten. Die ehemalige Deutsch-Lehrerin und diplomierte Gesellschaftswissenschaftlerin ist eine Politikerin der leisen Töne. Die gebotene Zurückhaltung wird von einer Bundestagsvizepräsidentin erwartet.

Die Petra Pau unterstellte Nähe zu den mit provokanter Schönfärberei in die Öffentlichkeit drängenden Interessengemeinschaften ehemaliger ranghoher Stasi-Funktionäre und NVA-Angehöriger hat sich als unwahr erwiesen. Sie täte allerdings gut daran, sich den Umarmungen zu entziehen, mit denen diese auf Geschichtsklitterung programmierten Vereine sie auf ihre Seite zu ziehen versuchen. Pau, die als 18-jährige in die SED eintrat, verleugnet ihre DDR-Biografie nicht, will aber weg vom Image der SED-Nachfolgepartei. Das wird ihr in der PDS auch schon mal verübelt.

Nach eigenem Bekenntnis werde sie keine „unpolitische Vizepräsidentin“ sein. Das verlangt auch niemand von ihr. Dass sie auf die eigene Partei einwirken will, die Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit wach zu halten, ist lobenswert. Denn dort ist bis in die Bundestagsfraktion hinein die Distanzierung von den Verbrechen der Stasi noch immer nicht Allgemeingut. Eben erst hat die Birthler-Behörde einen prominenten Bundestagsabgeordneten der Linkspartei als ehemals eifrigen Stasi-Zuträger enttarnt. Hier eröffnet sich für die neue Bundestagsvizepräsidentin ein weites Feld.

DIETER W. ROCKENMAIER

Bundestags-Vizepräsidentin Pau

Qual-Wahl

Am Ende gab es doch eine klare Mehrheit für die Kandidatin der Linkspartei Petra Pau, die als Bundestags-vizepräsidentin ihre Arbeit aufnehmen wird. Allerdings kann die quälende Hängepartie um die Wahl eines Linkspartei-Vertreterers in das Parlamentspräsidium nicht unter der Rubrik Ende gut - alles gut abgeheftet werden. Das fast ein halbes Jahr währende Gezerre, die viermalige Nichtwahl von PDS-Chef Lothar Bisky waren kein Ruhmesblatt parlamentarischer Demokratie.

Man mag zur SED-Nachfolgepartei, die sich einst PDS nannte und nun Linkspartei.PDS heißt, stehen wie man will, man kann sie abgrundtief ablehnen oder hoffnungsfroh wählen - doch man sollte nicht versuchen, sie mit Trickereien von ihren parlamentarischen Rechten fern zu halten.

Die Gefahr, die in der erdrückenden Mehrheit von Schwarz-Rot im Bundestag liegt, besteht auch darin, dass die kleinen Fraktionen fast schon gewohnheitsmäßig überstimmt werden. Die Einsetzung des BND-Untersuchungsausschusses, bei dem sich die drei Oppositionsfraktionen überraschend einig waren, könnte auch als Signal verstanden werden, dass Mehrheit nicht in Arroganz ausufern darf.

Und dass Links-Politikerin Petra Pau, die sich gerade gegen Ewiggestrige in den eigenen Reihen, bei Linkspartei-Mitgliedern, Wählern und Sympathisanten einsetzt, zuletzt noch mit Stasi-Vorwürfen konfrontiert wurde, war der Geschmacklosigkeit einfach zu viel.

REINHARD ZWEIGLER

Hart, geradlinig und fair

Friedhelm Fiedler zur Vizepräsidentin Petra Pau

Der Eklat blieb aus. Die bockige Verweigerung, mit der die Bundestagsabgeordneten im vergangenen November dem Vorsitzenden der Linkspartei, Lothar Bisky, gleich vier Mal in Folge die Wahl zum Vizepräsidenten des Parlaments versagt hatten, fand keine Fortsetzung. 385 Ja-Stimmen für Petra Pau in einer geheimen Abstimmung, das ist zwar kein berauschendes, aber ein anständiges und ehrliches Ergebnis.

Die politischen Überzeugungen der Linkspartei kann man sympathisch oder schrecklich finden. Sie sollten im Zusammenhang mit einer solchen Wahl keine Rolle spielen. Denn auch die Linkspartei hat ein Anrecht auf einen Platz im Bundestagspräsidium. Mit der Wahl ist somit ein verloren gegangenes Stück politischer Normalität in den Bundestag zurückgekehrt. Und es gibt keine neuen Märtyrer.

Die 42-jährige Petra Pau hat sich mit Sicherheit nicht träumen lassen, dass sie im Bundestag mal ganz vorne und ganz oben sitzen würde. Nach der Wahlschlappe 2002, als die PDS den Sprung ins Parlament nur mit zwei Abgeordneten schaffte und keinen Fraktionsstatus mehr besaß, hatte sie drei herbe Jahre erlebt. Sie weiß, was es heißt, in „feindlichem Gelände“ die Fahne der Linkspartei hochzuhalten. Sie hat dies hart, geradlinig und fair getan. Genauso engagiert wird sie jetzt ihr Amt als Vizepräsidentin und künftige Sitzungsführerin versehen.

Petra Pau ist die neue Vizepräsidentin des Bundestags

Der Eklat bleibt aus, zum Einstand gibt's ein Lächeln Petra Pau ist am Ziel. Sie ist zur Vizepräsidentin des Bundestags gewählt worden. Nach dem Debakel, das Lothar Bisky erlebt hat, als er bei der Wahl viermal durchfiel, ist nun dem Regelwerk Genüge getan. Die PDS sitzt im Präsidium.

Von Armin Käfer, Berlin

Die ruhige, überraschend tiefe Altstimme verrät nichts von Empörung. Selbst zornige Widerworte klingen aus dem Munde von Petra Pau ein bisschen nach Fahrplanansage auf dem Bahnsteig. Ihre Gestik bleibtverhalten, ihr Auftritt ist unaufgeregter, als der Anlass eigentlich gestatten würde. Der beinahe erstaunte, verwunderte Blick offenbart mehr von der inneren Verfassung dieser kleinen Frau als die Widerborstigkeit der roten Stoppelhaare. Sie neigt jedenfalls nicht zur Selbstinszenierung. Selbst in diesem Moment nicht, als sie im Tonfall einer Schalterbeamtin ungeheuerliche Umstellungen zurechtzurücken versucht.

Stelldichein am Mittwochnachmittag vor dem Fraktionssaal der Linken im Südwestturm des Reichstags: „Völlig aus der Luft gegriffen“, liest Petra Pau von ihrem Manuskript ab, „absurd“. Sie wehrt sich gegen Gerüchte, welche die Grünen gestreut hatten, wonach sie angeblich dubiose Organisationen von Stasi-Veteranen unterstütze. Die Fama entpuppt sich als substanzlos. Die Grünen sehen sich genötigt, Paus Dementi einen peinlichen Widerruf hinterherzuschicken.

Es gibt nicht viele PDS-Politiker, die Selbstkritik so groß schreiben wie die 42-jährige Berlinerin. Damit hat sie allerdings nicht nur Freunde gewonnen in den Reihen der Genossen. Ein schlechtes Gewissen scheint sie nicht zu belasten. Selbst der Versuch eines Rufmords versetzt sie nicht wirklich in Rage. Ihr fehlt ganz offenkundig jegliches Talent zur Demagogin.

Ihr politisches Renommee und den Respekt, den sie auch in Kreisen genießt, die sozialistischer Umtriebe unverdächtig sind, verdankt Petra Pau einer verblüffend frustrationsresistenten Unverdrossenheit. Im Jahr 1992 übernahm sie den Vorsitz des zerstrittenen Berliner Landesverbandes der gewendeten SED. 1998 eroberte sie dann ein Direktmandat im Wahlkreis Prenzlauer Berg. Das Nachsehen hatte damals der spätere Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD). Als die PDS nach dem Wahldebakel 2002 mit zwei einsamen Stühlen im Bundestag auskommen musste, kämpfte Pau mit der Genossin Gesine Löttsch auf scheinbar verlorenem Posten. Die beiden „vergessenen Damen der deutschen Linken“, als die sie seinerzeit bespöttelt wurden, haben mehr Anfragen verfasst und standen häufiger am Rednerpult als alle anderen Parlamentsabgeordneten. Um ja nichts zu verpassen, kamen sie anfangs mit einem Picknickkorb ins Plenum, mit Kartoffelsalat und Rosinenkuchen.

Petra Pau wurde in Ostberlin geboren. Mit 18 trat sie in die SED ein. Mit zwanzig wurde sie Pionierleiterin. Später studierte sie an der Parteihochschule Marxismus-Leninismus. Von 1988 bis 1990 arbeitete sie im Zentralrat der FDJ mit. Den Fall der Mauer hat Petra Pau buchstäblich verschlafen. Dabei hätte sie doch ahnen können, dass Revolutionäres bevorsteht. Nachdem sie bei der Parade zum 40. Jahrestag der DDR Anfang Oktober 1989 im FDJ-Blauhemd mitmarschiert war, wollte sie anschließend mit dem Taxi nach Hause fahren. Der Fahrer habe sie stehen lassen, erzählt eine Anekdote. Seine Auskunft: „Nee, Rote fahre ich nicht . . .“

Das ist Geschichte. Denn nun hat die „Rote“ das geschafft, was Lothar Bisky nicht vergönnt gewesen ist: Der Bundestag wählte sie gestern zur Bundestagsvizepräsidentin. Im ersten Wahlgang stimmten 385 der anwesenden 581 Abgeordneten für Pau. Sie benötigte 308 Stimmen. Im Herbst hatte das Parlament Bisky viermal durchfallen lassen.

Doch am Freitag blieb ein neuerlicher Eklat aus. Pau lächelte, ihre Fraktion war erleichtert. Ihre siebenjährige Parlamentsarbeit werde respektiert, sagte Pau. Die Abgeordneten hätten sie als hart in der Sache, aber fair kennen gelernt. Und der Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) sagte: „Liebe Frau Kollegin Pau, ich übermittle Ihnen die Glückwünsche des ganzen Hauses und meine ganz persönlichen Wünsche. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit.“ Doch zu harmonisch wird es wohl auch künftig nicht zugehen. Denn Pau will „keine unpolitische Vizepräsidentin“ sein. Vielmehr wolle sie auch in die eigene Partei hineinwirken, um die kritische Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit anzuregen.

Ganz nach vorn

Von Gerlinde Sommer

So hätte es im Grunde gleich kommen können im Bundestag: Petra Pau rückt nun doch noch von der letzten Reihe, auf die sie bis zur Neuwahl 2005 verwiesen war, auf die Präsidiumsbank. Einst hatte sie ganz hinten sogar ohne Tisch sitzen müssen, weil der damaligen PDS der Fraktionsstatus fehlte. Nun ist die linke Gruppe groß und deshalb steht ihr auch ein Vizeposten zu. Mit dessen Besetzung aber gab es über Monate Ärger.

Das lag am üblichen Abwatschen der Linken. Einerseits. Andererseits hatten die Herren in der Linkspartei zunächst sehr spezielle Vorstellungen über die gerechte Aufteilung dieser und anderer Posten, die sie am liebsten unter sich ausmachen wollten. Die Frauen fanden das nicht gerecht, beugten sich dann aber der Fraktionsdisziplin. So sollte der Parteichef Bundestagsvize werden. Das aber wollten die anderen Fraktionen nicht. Die Art, wie ihm das vor allem von den Hinterbänklern in geheimer Wahl klar gemacht wurde, war weder würdig noch elegant.

Bei der Wahl Paus zeigte sich nun, dass nicht etwa generell die Rechte der Linken angezweifelt werden, sondern dass es für alle Mitspieler ein Regelwerk gibt.

Wieder ein Stück Normalität

Reinhard Küchler zu Petra Pau

Petra Pau war Mitglied der SED, aber nie bei der Stasi, und aus dem Scheitern des „real existierenden Sozialismus“ in der DDR hat sie gelernt. Ihre Kollegen im Bundestag wissen das - sie haben Pau am Freitag mit klarer Mehrheit zur Vizepräsidentin gewählt. Die fast endlose Peinlichkeit um Lothar Bisky vom vergangenen November kann jetzt zu den Akten gelegt werden; damals fiel der erste Kandidat der Linkspartei gleich mehrfach durch.

Da hatte es Petra Pau schon einfacher. Sie hat sich einen Namen gemacht, nicht zuletzt während der vergangenen Legislaturperiode als eine von zwei Gewinnerinnen eines Direktmandats der damaligen PDS. Zwar mäkelte zuletzt Volker Beck, Halb-Promi der Grünen, an der 42-Jährigen herum, doch es war schon vor Tagen klar, dass Pau eine Mehrheit bekommen würde. Nun sitzen auch die Linken wieder im Bundestagspräsidium.

Vermutlich kommt die Mehrzahl der Nein-Stimmen und Enthaltungen aus der Union, dennoch, es gibt jetzt wieder ein Stück Normalität im Parlament. Dies bedeutet: Alle Fraktionen sind im Leitungsgremium vertreten, so ist es guter Brauch. Der Arbeit kommt dies entgegen, schließlich ist auch die „alte“ PDS inzwischen im Bundestag angekommen. Dort tut sie sich oft noch schwer, aber sie ist lernfähig.

Nun muss die Partei aber beweisen, dass sie mit den westdeutschen Linken gemeinsam eine gute Oppositionsarbeit abliefern kann. Bei den Mehrheitsverhältnissen ist das bestimmt schwierig, doch Petra Pau hat jetzt die Chance, sich über ihr neues Amt mehr als bisher zu profilieren - übrigens auch gegen Gregor Gysi und Oskar Lafontaine.

PETRA PAU IST PARLAMENTS-VIZE

Keine Wut mehr zur Lücke

VON CORNELIE BARTHELME, BERLIN

Ende eines Machtkampfs: Im fünften Anlauf hat nun auch die Linkspartei eine Stellvertreterin des Bundestagspräsidenten. Um sechs nach halb elf scheint aller Zorn verrauchet. Oben sagt Norbert Lammert etwas von 385 Ja-Stimmen, und unten ist es, als schnippe die Zahl alle Anspannung aus Petra Paus Gesicht. Dann hat es ein bisschen von der Freude des Torschützen nach dem Elfmeter, wie sie da steht und alle zu ihr kommen, Lothar Bisky, Gesine Löttsch, Dagmar Enkelmann, es wird umarmt und schultergeklopft und, vor allem, belächelt.

Ja doch, sagen sie hinterher bei der Linkspartei, sie seien „alle erleichtert“ gewesen, schließlich hätten sie sich auf nichts verlassen können, schon gar nicht auf Wahlzusagen aus den anderen Fraktionen, „die gab es bei Bisky auch dreimal...“

Bei Petra Pau sind sie eingehalten worden, 385 von 501 Stimmen, „ein Thierse-Ergebnis“, sagen sie, und an diesem Vergleich kann man merken, wie verletzt sie noch immer sind und wie sie sich zurückgesetzt sehen und deswegen immer sagen müssen, dass sie genau so viel wert sind wie die anderen Fraktionen auch.

Sie haben sich, in den Tagen zuvor, nicht so gefühlt. Eine „hochnotpeinliche Befragung“ hätten die Grünen Pau zugemutet, nachdem sie sie öffentlich verdächtigten, Organisationen ehemaliger Stasi-Mitarbeiter zu unterstützen. „Einfach eine Schweinerei“, sagen die Linken, und mancher redet dann vom Wahlkampf in Berlin, der schon begonnen habe.

Tatsächlich hat die Linkspartei ein Problem, seit ihr Berliner Kultursenator Thomas Flierl vor etwa drei Wochen zuließ, dass einstige hochrangige MfS-Mitarbeiter während einer Veranstaltung über die Zukunft der Gedenkstätte auf dem Gelände des Ex-Stasi-Gefängnisses in Hohenschönhausen ihre früheren Opfer höhnten. Es folgten erst ein Eklat im Abgeordnetenhaus - und dann die, am Ende ganz haltlosen, Vorwürfe gegen Pau.

Die Grünen hätten „gewusst, was sie anrichten“, glauben die Linken. Das passt zu ihrer Theorie von der stetigen Verfolgung. Sie selbst reagieren mit einer Mischung aus Beleidigung und Zorn - und ließen, beispielsweise, den Vize-Posten monatelang unbesetzt. Am Ende aber reichte die Wut zur Lücke nicht aus.

Petra Pau

Von Sylvia Griffin

Die Zeiten am Katzentisch sind vorbei. Künftig führt Petra Pau im Wechsel mit anderen den Vorsitz im Bundestag. In der vergangenen Wahlperiode, als eine von zwei direkt gewählten PDS-Abgeordneten, musste sie noch mit dem damaligen Parlamentspräsidenten Wolfgang Thierse (SPD) um eine Ablage neben ihrem Stuhl im Plenum kämpfen. Vielleicht zeigte sich Thierse so unzugänglich, weil die sommersprossige Frau mit der roten Igelfrisur ihn in seinem eigenen Wahlkreis überrundet hatte. Künftig wird er jedenfalls mit der 42-Jährigen zusammenarbeiten müssen - Vizepräsident und Vizepräsidentin.

Gelernte DDR-Bürger sind sie beide. Aber während Thierse sich eine parteiferne Nische suchte, in der er als Kulturwissenschaftler arbeiten konnte, machte Pau stramme Parteikarriere. Von der Polytechnischen Oberschule ging es zur Ausbildung ans Zentralinstitut der Pionierorganisation; es folgte ein Studium an der SED-Parteihochschule „Karl Marx“. Marxismus-Leninismus ließ sich auch in der DDR so richtig nur in den Parteiorganisationen praktizieren, weshalb die Diplom-Gesellschaftswissenschaftlerin beim Zentralrat der Freien Deutschen Jugend (FDJ) arbeitete. Nach der Wende versuchte sie zu retten, was zu retten war, indem sie Ferienlager und „Schulungsobjekte“ in soziale und kommunale Projekte überführte.

Danach machte die Lehrerin für Deutsch und Kunsterziehung Politik auf andere Art. Sie wurde PDS-Vorsitzende des zerstrittenen Landesverbandes Berlin, holte 1998 das Direktmandat im Wahlkreis Berlin-Mitte/Prenzlauer Berg und zog danach noch zweimal direkt gewählt in den Bundestag ein. Petra Pau sagt von sich, sie habe sich sehr konsequent für eine Aufarbeitung von Staatssozialismus, DDR, SED und Stasi eingesetzt.

Dennoch hat sie 138 Gegenstimmen und 58 Enthaltungen kassiert, weil nicht alle Abgeordneten davon überzeugt waren. Sie werde von alten Stasi-Kadern verdächtig oft gelobt, sagt der Leiter der Stasi-Gedenkstätte, Hubertus Knabe, und in der Grünen-Fraktion regten sich daraufhin Zweifel. Die verheiratete, kinderlose PDS-Politikerin kann dennoch für sich in Anspruch nehmen, ihrer zur Linkspartei fusionierten Partei einen Achtungserfolg verschafft zu haben. Nach vier erfolglosen Wahlgängen des Parteivorsitzenden Lothar Bisky für das gleiche Amt eine Erleichterung.

Politische Normalität

Von Friedhelm Fiedler

Der Eklat blieb gestern aus. Die bockige Verweigerung, mit der die Bundestagsabgeordneten im vergangenen November dem Vorsitzenden der Linkspartei, Lothar Bisky, gleich viermal in Folge die Wahl zum Vizepräsidenten des Parlaments versagt hatten, fand gestern keine Fortsetzung.

385 Ja-Stimmen für Petra Pau in einer geheimen Abstimmung – das ist zwar kein berauschendes, aber es ist ein anständiges und ehrliches Ergebnis. Die politischen Überzeugungen der Linkspartei kann man sympathisch oder schrecklich finden, je nach Standort. Sie sollten im Zusammenhang mit einer solchen Wahl keine Rolle spielen. Denn auch die Linkspartei hat ein Anrecht auf einen Platz im Bundestagspräsidium.

Mit der Wahl ist somit ein verloren gegangenes Stück politischer Normalität in den Bundestag zurückgekehrt. Und es gibt keine neuen Märtyrer.

Die 42-jährige Petra Pau hat sich mit Sicherheit nicht träumen lassen, dass sie im Bundestag mal ganz vorne und ganz oben sitzen würde. Nach der Wahlschlappe 2002, als die PDS den Sprung ins Parlament nur mit zwei Abgeordneten schaffte und keinen Fraktionsstatus mehr besaß, hatte Pau drei herbe Jahre erlebt, was es heißt, in „feindlichem Gelände“ die Fahne der Linkspartei hochzuhalten. Sie hat dies hart, geradlinig und fair getan.

Genauso engagiert wird sie jetzt ihr Amt als Vizepräsidentin und künftige Sitzungsleiterin versehen.

Die Linke ist wieder wer im Bundestag

Erleichterung nach der Wahl Petra Paus zur Stellvertreterin des Parlamentspräsidenten

WIESBADEN Das Bundestagspräsidium ist komplett. Mit der Wahl der vor wenigen Tagen überraschend nominierten Petra Pau von der Linkspartei ist der Aufsehen erregende Streit um die Besetzung der Posten der sechs Stellvertreter des Bundestagspräsidenten beendet.

Von Claudia Nauth

Es ist noch nicht lange her, da saß Petra Pau im Parlament am Katzentisch. Als eine von zwei fraktionslosen PDS-Abgeordneten wurde sie auf ein Stühlchen ganz hinten im Bundestag in Berlin verbannt. Seit gestern sitzt die 42-Jährige als eine der Stellvertreter von Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) im Präsidium. Eine Genugtuung nicht nur für die gelernte Lehrerin aus Berlin, sondern auch für ihre 52 Fraktionskollegen von der aus der Fusion von PDS mit WASG entstandenen Linkspartei.

Denn noch im Herbst war Parteichef Lothar Bisky bei der Wahl gleich vier Mal durchgefallen und hatte zuletzt noch nicht einmal die einfache Mehrheit der 614 Abgeordnetenstimmen im 16. Deutschen Bundestag erhalten. Ein Eklat ohne Beispiel: Der Vorgang war von der Linkspartei als offene Demütigung und Herabsetzung empfunden worden. Die Fraktionschefs Oskar Lafontaine und Gregor Gysi reagierten empört. Nach dem „Affront“ (Pau) blieb der der Linken zustehende Präsidiumssitz zunächst vakant. Bisky sagte damals nur zurückhaltend: „Ich habe verstanden.“

Die Erleichterung nicht nur bei der Linkspartei war darum groß, als Bundestagspräsident Lammert gestern morgen schon kurz nach Eröffnung der 33. Sitzung den Tagesordnungspunkt „Wahl einer Stellvertreterin des Präsidenten“ abhaken konnte: 385 von 581 anwesenden Abgeordneten hatten für Pau gestimmt, 138 gegen sie bei 58 Enthaltungen. Damit war die erforderliche „Kanzlermehrheit“ von 308 Stimmen locker erreicht. Die stellvertretende Fraktionsvorsitzende Pau, die sich „selbstverständlich und selbstbewusst“ zur Wahl gestellt hatte, durfte sich bestätigt fühlen. Sie hatte zuvor deutlich gemacht, immerhin vier Millionen Linkswähler zu vertreten.

Anders als bei Bisky blieben bei Petra Pau Stasi-Vorwürfe ohne Wirkung. Doch auch die Frau mit der markanten roten Igel-Frisur reagierte nach der Affäre Bisky dünnhäutig auf von den Grünen vorgebrachte „öffentliche Bedenken gegen meine Wählbarkeit“. Zu große Nähe zu ehemaligen Stasi-Mitarbeitern? Diese Vorwürfe bezeichnete sie als absurd und erklärte: „Ich gehörte und gehöre in meiner Partei zu denen, die sich am konsequentesten für eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Staatssozialismus, mit der Geschichte der DDR und mit der Geschichte des MfS eingesetzt haben.“ Die Grünen ruderten flugs zurück und sprachen sich schließlich für die Wahl Paus aus.

Anders als die Reformsozialistin, die dem Parlament seit 1998 angehört und damals prompt dem SPD-Politiker Wolfgang Thierse, ihrem heutigen Vize-Kollegen, das Direktmandat im Berliner Wahlbezirk Mitte-Prenzlauer Berg vor der Nase wegschnappte, war Bisky im vergangenen Herbst an seiner DDR-Vergangenheit gescheitert. Seine Gegner im Parlament waren von der Stasi-Verstrickung des heutigen Linkspartei-Chefs überzeugt, obwohl dieser stets bestritten hat, Mitbürger bespitzelt zu haben. Nach Angaben der Stasi-Unterlagen-Behörde war Bisky als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) des Ministeriums für Staatssicherheit unter dem Decknamen „Bienert“ aktenkundig. Nach Biskys viertem Scheitern im Bundestag ging Parlamentspräsident Lammert am 8. November 2005 kommentarlos zur Debatte über eine Verlängerung des Anti-Terror-Einsatzes der Bundeswehr im Rahmen der Operation Enduring Freedom über.

Fünf Monate später gratulierte der Präsident formvollendet: „Liebe Frau Kollegin Pau, ich übermittle Ihnen die Glückwünsche des ganzen Hauses und auch meine ganz persönlichen Wünsche. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit und wünsche Ihnen bei der Wahrnehmung der nicht immer einfachen Aufgaben eine glückliche Hand.“ Applaus, mehr Gratulationen und Blumen für Pau folgten. Die Fraktion der Linken sonnte sich im Erfolg der Wahl und genoss stolz das Gefühl Wir-sind-wieder-wer im Bundestag: Pau habe vor der Wahl deutlich gemacht, dass es genug Gründe gegeben hätte, nach dem Eklat um Bisky keine neue Kandidatin aufzustellen, hieß es nur noch ein ganz, ganz, ganz klein bisschen beleidigt in einer Erklärung. Nun gelte es vor allem, „die Möglichkeiten des Amtes zu nutzen“, wurde Pau zitiert.